

*Guido Hinterkeuser*

**Berlin 1706 und 1708.**

**Die Stadt, ihr Schloss und der Münzturm in Beschreibungen  
und Zeichnungen des mecklenburgischen Architekten  
Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck\***

Glücklicherweise kommt es bisweilen vor, dass man auf unbekannte Quellen stößt, die unser Bild des barocken Berlin ergänzen und vertiefen helfen. Als jüngster Fund ist hier das Manuskript des mecklenburgischen Ingenieurs und Architekten Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck (1690?–1720) zu nennen, das im Herbst 2005 überraschend im Kunsthandel auftauchte.<sup>1</sup> Angesichts einer Fülle bedeutsamer neuer Erkenntnisse, die es für das höfisch-landesherrliche Bauwesen in Mecklenburg-Schwerin für die Jahre von 1703 bis 1716 liefert – eine umfassende Auswertung steht hier noch aus –, mag man es bedauern, dass Knesebeck nicht in Berlin bestellt war. Denn hätte er hier mit derselben Akribie und Sorgfalt und demselben Anspruch auf Vollständigkeit die königlich brandenburgisch-preußischen Bauprojekte beschrieben und gezeichnet (was freilich bei der enormen Bautätigkeit unter Friedrich I. kaum möglich gewesen wäre), viele offene Fragen der Berliner Architekturgeschichte wären jetzt wohl geklärt. In einer Mischung aus offizieller Chronik und persönlichem Tagebuch hielt Knesebeck in Schwerin Jahr für Jahr den Baufortgang jeder einzelnen Baustelle fest, dokumentierte die im Vorfeld ablaufenden Planungen und Konkurrenzen und machte sich dabei sogar die Mühe, die – heute längst verlorenen – Originalentwürfe der verschiedenen Architekten auf das Format seines Manuskripts umzuzeichnen, beschrieb exakt die fertiggestellten Gebäude, sparte freilich auch nicht mit Kritik an den Arbeiten seiner Konkurrenten und Vorgesetzten Jacob Reutz (gest. 1710) und Hammerstein (tätig zwischen 1705 und 1710), deren künstlerische Begabung und praktische Fähigkeiten er, nicht ohne Neid, im Widerspruch zu ihren einflussreichen Positionen sah.<sup>2</sup>

Wenig war bislang über Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck bekannt.<sup>3</sup> Mit seinem Manuskript hat er sich jedoch selbst ein Denkmal gesetzt und steht nun erheblich plastischer vor uns.<sup>4</sup> Unsicher ist nach wie vor sein Geburtsjahr, denn sollte er mit dem am 5. Januar 1690 im mecklenburgischen

Bochin getauften Friedrich Wilhelm Gottlieb von Knesebeck identisch sein, so würde dies bedeuten, dass er sich 1703 schon im Alter von dreizehn Jahren in herzogliche Dienste begeben hätte.<sup>5</sup> Er erhielt damals ein geringes monatliches Gehalt von 4 Reichstalern, hätte eigentlich von dem Ingenieur-Kapitän Jacob Reutz in der Militär- und Zivilbaukunst ausgebildet werden sollen, verlegte sich jedoch, da dieser keine Zeit für ihn fand, auf ein umfassendes Selbststudium bedeutender Architekturtraktate (Goldmann, Vignola, Sturm) und machte sich zunächst durch die Anfertigung von Baumodellen nützlich. In einer eigens für das Bauwesen eingerichteten Pionierkompanie stieg er vom Kondukteur und Ingenieur-Fähnrich zum »Premier Conducteur« und schließlich zum Ingenieur-Kapitän auf. Sein Interesse für Architekturtheorie paarte sich mit besonderem Verständnis für technische Fragen, außer mit reiner Baukunst befasste er sich gleichermaßen mit Festungs-, Mühlen-, Schleusen- und Kanalbau. Auch nach dem Ausscheiden von Reutz und Hammerstein aus dem mecklenburgischen Bauwesen konnte er sich nicht durchsetzen und musste vielmehr miterleben, wie ihm der von ihm als Theoretiker bewunderte Mathematiker und Architekt Leonhard Christoph Sturm (1669–1719) den Platz als erster Architekt des Landes abspenstig machte.<sup>6</sup> Unter dessen Ägide wirkte er am Innenausbau der Schweriner Schelfkirche und am Weiterbau des Schlosses in Neustadt-Glewe mit. Daneben stehen Pläne für die Modernisierung der Rostocker Stadtbefestigung (1713),<sup>7</sup> die Instandsetzung der 1709 zerstörten Kirche in Boizenburg (bis 1717),<sup>8</sup> die Bauleitung am Marstall in Rostock (1718)<sup>9</sup> und Pläne für den Wiederaufbau des Jagdhauses zum Gelben Sande (1718),<sup>10</sup> ehe er 1720 verstarb.

In den Berichtszeitraum des Manuskripts fallen auch vier Reisen, auf denen sich Knesebeck ausführliche Notizen machte. Hier nimmt das Manuskript den Charakter eines Reisejournals an. Neben Reisen nach Dänemark (1703) und in die Niederlande (1708) stehen zwei längere Aufenthalte in Berlin in den Jahren 1706 und 1708, die Thema dieses Aufsatzes sind. Im Anhang finden sich die Berlin betreffenden Passagen vollständig publiziert (S. 86–89), Zitate aus ihnen werden daher im Folgenden nicht mehr eigens nachgewiesen. Im Kontrast zu den Nachrichten aus Schwerin merkt man rasch, dass Knesebeck in Berlin nur Gast war und ihm insofern Zeit und Informationen für eine umfassende Darstellung fehlten. Er war sich dieses Nachteils bewusst und ließ sich erst gar nicht auf das Unterfangen eines gleichermaßen repräsentativen wie detaillierten Überblicks ein. Womöglich spielte auch der Gedanke eine Rolle, dass Berlin von Schwerin aus bei Bedarf immer schnell zu erreichen sein würde. So verlegte er sich, wie zu sehen sein wird, gezielt auf einzelne Gebäude und hier meist auf Details, die ihn faszinierten und von denen er annahm, dass sie ihm für seine eigenen Arbeiten noch von Nutzen sein könnten. Darin unterscheidet sich sein Manuskript nicht nur von dem des wiederholt (1695, 1701, 1704) nach Berlin reisenden Christoph Pitzler,<sup>11</sup> dessen Berichte weit umfassender ausfallen, sondern auch von den Reisebeschreibungen derjenigen Berlin-Besucher in den Jahren um 1700, die keine Architekten waren und ein geradezu touristisches Pensum absolvierten.<sup>12</sup>

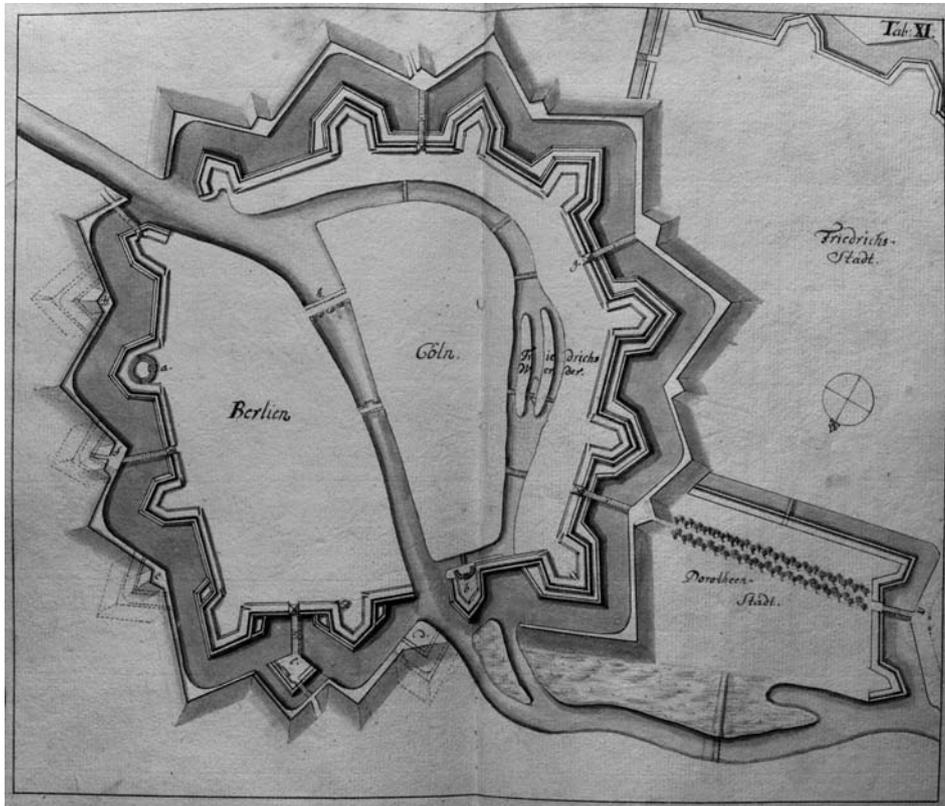


Abb. 1: Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck, Grundriss der Festung Berlin, 1706; Quelle: Berlin, Antiquariat Elvira Tasbach.

Lassen wir uns im Folgenden von Knesebeck durch Berlin führen. Seine Aufzeichnungen aus dem Jahr 1706 werden von einem Stadtplan begleitet, der sich vorrangig auf die Befestigungsanlagen konzentriert und auf nahezu jegliche Binnendifferenzierung verzichtet. Wie viele Berlin-Pläne des 17. und 18. Jahrhunderts ist auch er, entgegen heutiger Konvention, nicht genordet, sondern in diesem Fall nach Südwesten orientiert. Dargestellt sind die fünf offiziellen Teilstädte Berlin, Cölln, Friedrichswerder, Friedrichsstadt und Dorotheenstadt sowie außerdem Neu-Cölln. Straßen und Plätze fehlen ebenso wie Gebäude und Gärten. Einzig die Allee Unter den Linden ist eingezeichnet, außerdem die Orangerie im Lustgarten und der Hetzgarten. Die Anlage der Festung scheint exakt den Zustand des Jahres 1706 widerzuspiegeln, wobei davon auszugehen ist, dass Knesebeck ein gedruckter Plan als Grundlage für seine Zeichnung zur Verfügung stand. Ein wesentlicher Fehler ist ihm allerdings darin unterlaufen, dies sei hier vorweggenommen, dass er auch die 1688 neu angelegte Friedrichsstadt von einem Befestigungsring umschlossen sieht. Hier will er, folgt man der Logik

seiner Zeichnung, die mittels gestrichelter Linien durchaus geplante Zustände auszudrücken versteht, nicht einen lediglich konzipierten, sondern einen tatsächlich ausgeführten Zustand zeigen. Eine angeschnittene und zwei volle Bastionen sind oben rechts zu sehen. Tatsächlich zeigen der Berlin-Plan von 1698 und einige, im Umfeld der 1700 von Raimond Faltz geschlagenen Medaille entstandene Drucke Befestigungsanlagen an dieser Stelle, doch sind diese, anders als die Bollwerke um die Dorotheenstadt, niemals realisiert worden.<sup>15</sup> Der Knesebeck-Plan ist jetzt der jüngste, der diese Idee noch reflektiert.

Kern der Stadtbefestigung ist ein Ring von Courtinen und dreizehn Bastionen, der von einem umlaufenden Graben umzogen wird. Sechs Tore führen hinein und hinaus: das Köpenicker Tor, das Leipziger Tor (g), das – zu den Linden ausgerichtete – Neue Tor, das Spandauer Tor (c), das Königstor (f) und das Stralauer Tor. Im Süden und Westen, also um Neu-Cölln und den Friedrichswerder herum, ist das bastionäre System durch eine niedrige Erdaufschüttung zwischen Hauptwall und Graben, die sogenannte Faussebraye, verstärkt, die lediglich die beiden äußeren Bastionen, Nr. 13 an der Spitze des Lustgartens und Nr. 7 auf Neu-Cöllner Seite am Einfluss der Spree, ausspart.<sup>14</sup> Auf der ostwärts gelegenen Berliner Seite fehlt die Faussebraye gar vollständig. Als zusätzlicher Schutz sind hier stattdessen fünf Ravelins vorgesehen, von denen 1706 ein einziger, nämlich der vor dem Spandauer Tor (c), bereits errichtet war. Die übrigen vier, von Knesebeck mit den Buchstaben d, e, f und ff markiert, entstanden in den folgenden Jahren und sind im ausgeführten Zustand erstmals auf einer Handzeichnung von 1712 zu sehen.<sup>15</sup>

Der Knesebeck-Plan von 1706 ist eine wichtige Momentaufnahme in der Geschichte der Berliner Befestigungsanlage. Der fünfzig Jahre ältere und Johann Gregor Memhardt zugeschriebene Dresdner Plan (1656) sah noch fünf um die gesamte Stadt herum angeordnete Ravelins vor.<sup>16</sup> Dagegen zeigte der nur ein Jahr später entstandene sogenannte Plan aus den Lindholzschenschen Papieren gar keine Ravelins, dafür aber eine um die ganze Stadt gezogene Faussebraye.<sup>17</sup> Die tatsächliche Entwicklung ging weder in die eine noch in die andere Richtung, sondern endete in einem Kompromiss. Der Plan von La Vigne, entstanden 1685 und damit nach der vorläufigen Vollendung der Befestigungsanlagen, zeigt die Faussebraye auf der Cöllnischen Seite ausgeführt, während sie auf der Berliner Seite lediglich punktiert wiedergegeben ist.<sup>18</sup> In den folgenden Jahren wurde sie hier ganz aufgegeben. So tauchen auf dem Berlin-Plan von 1698<sup>19</sup> erstmals die fünf Ravelins auf, die dann auch auf der Medaille von Raimond Faltz (1700)<sup>20</sup> und dem Plan von La Môte (1705)<sup>21</sup> zu sehen sind. Allerdings gibt La Môte bezüglich der Ravelins noch nicht den ausgeführten Zustand wieder<sup>22</sup> – eine Einsicht, die wir jetzt dem Plan Knesebecks verdanken, der hier schwerlich irren dürfte, wo er sich schon die Mühe der Unterscheidung zwischen geplantem und verwirklichtem Stadium macht. Die vier fehlenden Ravelins sind demnach nach 1706 und vor 1712 entstanden.<sup>25</sup>

Knesebeck war nicht nur Architekt, sondern vor allem auch Ingenieur, und modernen technischen Vorrichtungen und Erfindungen gehörte sein stetes In-

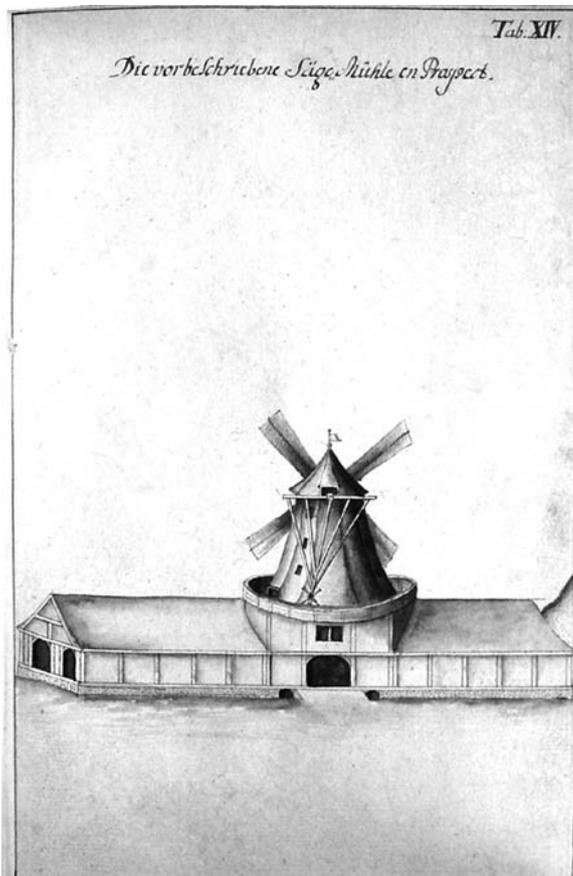


Abb. 2:  
Christian Friedrich Gottlieb von  
dem Knesebeck, Sägemühle vor  
dem Strahlauer Tor, 1706;  
Quelle: Berlin, Antiquariat Elvira  
Tasbach.

teresse. In Berlin faszinierte ihn 1706 die große Holländische Schneidemühle vor dem Stralauer Tor, von der er trotz des Argwohns des Besitzers sehr exakte Konstruktionszeichnungen anfertigen konnte. In dieser Gegend lagen damals mehrere Holzmärkte. Es dürfte sich um eine der Mühlen handeln, die laut Friedrich Nicolai seit 1699 bzw. 1701 von dem Niederländer Peter Zeemann errichtet worden waren.<sup>24</sup> Verschiedene Stadtansichten, etwa von Pieter Schenk oder von Georg Matthäus Seutter, zeigen eine große Windmühle unmittelbar hinter dem Stralauer Tor.<sup>25</sup> Die von Pitzler bereits 1704 skizzierte Mühle ist womöglich gar diejenige, die auch Knesebeck zeichnete.<sup>26</sup>

Ein eigenes Blatt war Knesebeck der ab 1687 errichtete Marstall in der Dorotheenstadt wert, der 1696 bzw. 1700 auch Sitz der neubegründeten Akademien der Künste bzw. der Wissenschaften wurde. Dabei wählte er die Ansicht der an der heutigen Dorotheenstraße gelegenen Nordfassade, um auch den Turm des Observatoriums über dem Mittelrisalit mit auf das Bild zu bekommen, mit des-

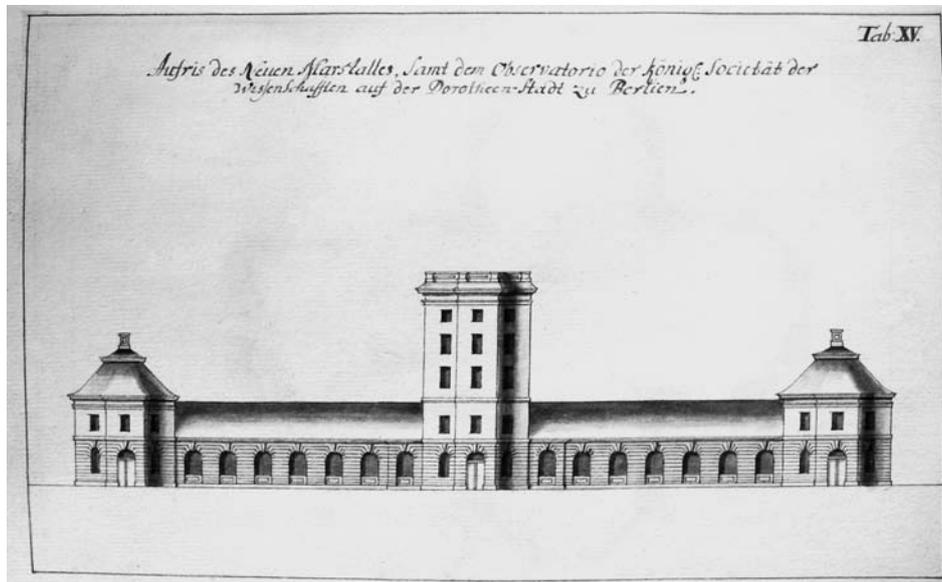


Abb. 3: Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck, Aufriss der Nordfassade von Marstall und Observatorium in der Dorotheenstadt, 1706; Quelle: Berlin, Antiquariat Elvira Tasbach.

sen Bau 1700 begonnen worden war und der im Jahr 1706 gerade seiner Vollendung entgegenging (Abb. 3).<sup>27</sup>

Zwar bemerkt Knesebeck, »den Grundriß davon zu machen hatte dieses mahl die Zeit nicht«, doch muss man davon ausgehen, dass er auch den Aufriss nicht selbständig erarbeitete, sondern zu diesem Zweck einen Stich erworben hatte. Denn wie auf verschiedenen dieser Vorlagen zu erkennen ist, zeichnete auch Knesebeck den Turm mit einer nochmals vorspringenden Mittelachse, die allerdings gar nicht existierte und die er folglich auch nicht gesehen haben kann. Übrigens erwähnt er im Falle des Berliner Schlosses die von Andreas Schlüter gezeichneten und von Paul Decker d. Ä. und Jakob Wilhelm Heckhenauer gestochenen Ansichten explizit, und auch sein Aufriss des Münzturms (Abb. 7) ist nachweislich auf der Grundlage eines Stiches entstanden.<sup>28</sup>

Die Architektur des 1695 begonnenen Zeughauses – »vor ein Zeughaus fast gar zu *delicat*« – studierte Knesebeck sowohl 1706 als auch 1708 und beschrieb dabei auch jeweils den Zustand der Ausführung. 1706 bemerkte er, dass »bereits die vordere Seiten meist gantz, und die beyden zur seiten halb fertig« seien, 1708 hielt er fest, der Bau sei »meistens zur *perfection* gelanget«. Tatsächlich sollten sich die Arbeiten etwa am Dach, im Hof und im Innern noch bis 1729 hinziehen.<sup>29</sup> Anders als angekündigt, unterließ es Knesebeck letztlich, seinem Manuskript eine Ansicht der Fassade beizufügen. Im Erdgeschoss der Außenfassaden fielen ihm, wie 1701 bereits Pitzler, die »schön ausgehauene *Casquete*« ins Auge, ohne dass er deren Schöpfer Andreas Schlüter namentlich nennen würde. Des-

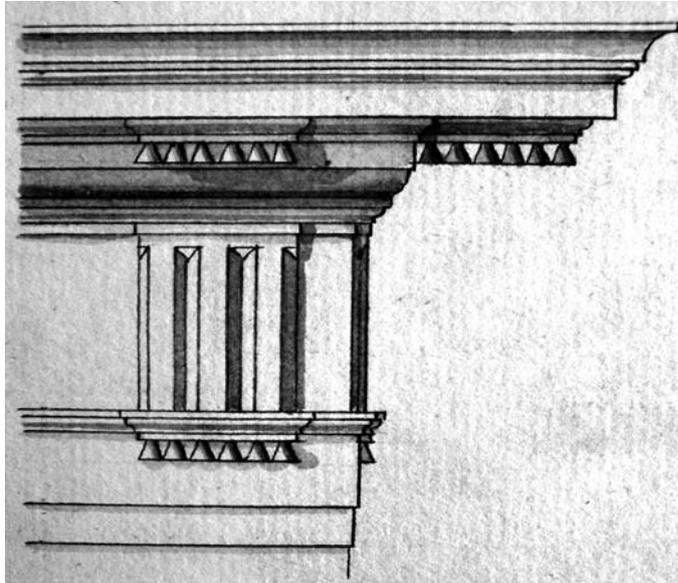


Abb. 4: Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck, Gebälk des Zeughauses, 1708; Quelle: Berlin, Antiquariat Elvira Tasbach.

sen weitaus bedeutendere Köpfe sterbender Krieger im Innenhof erwähnt er, ebenfalls wie Pitzler, gleich gar nicht, was darauf schließen lässt, dass der Innenhof fremden Besuchern nicht ohne weiteres zugänglich war. Die eigentlichen Architekten des Zeughauses, also Johann Arnold Nering und ab 1699 Jean de Bodt, kennt Knesebeck anscheinend nicht, statt dessen berichtet er fälschlich, der »Obriste *Schlund* von der Artillerie« habe das Gebäude »angegeben«. Damit ist Johann Sigismund Schlundt, Chef der brandenburgischen Artillerie, gemeint, der in diesen Jahren allerdings ganz wesentlichen Anteil an der Bauleitung hatte.

Im Detail interessierte sich Knesebeck vor allem für das Gebälk, das er in einer kleinen Zeichnung festhielt (Abb. 4). Gerade auf die dorische Ordnung sollte er auch bei eigenen Entwürfen für Mecklenburg mehrfach zurückgreifen. Am Zeughaus bemängelte er, dass das Gesims oben »anstatt eines Rinneleisten, mit einer Hohlkehlen gedeckt ist«. Mit dem Rinneleisten ist ein aufrechter Karnies gemeint, wie ihn beispielsweise die Traktate Vincenzo Scamozzis oder Andrea Palladios an dieser Position vorsahen. Knesebeck demonstriert hier seine intime Kenntnis des Kanons klassischer Baukunst, aber auch sein Gespür für Proportionen, wenn er erkennt, dass diese Abänderung »gegen der übrigen eintheilung zu *rustic* aussiehet«. Rätselhaft bleibt, weshalb er den Zahnschnitt des Gesimses nicht wiedergegeben hat.

Es fiel auf, dass Knesebeck am Zeughaus die Schlusssteine der von Schlüter stammenden Helme zwar erwähnte, ohne jedoch ihren Schöpfer zu nennen. Dabei handelte es sich um die frühesten Werke, die Schlüter für Berlin schuf.<sup>50</sup>

Auch bei zwei weiteren Bildwerken verzichtete Knesebeck auf die Erwähnung von Schlüters Namen. Im Falle des Reiterstandbilds auf der Langen Brücke, der »*Statua Friderici Wilhelmi M. zu Pferde von Brontze, in Romanischem habit, auff einen Marmor steinernen Piedestal auffgerichtet*«, nennt er auch nicht deren Gießer Johann Jacobi. Dafür weiß er, dass noch bronzene Sklaven hinzukommen sollen – dies geschah dann 1708/1709 –, ist andererseits jedoch völlig falsch informiert, wenn er meint, hier stünde lediglich »das Modell davon in Gibs über Lebensgröße, wornach es soll gegossen werden«. Vielmehr war dieses bereits 1703 in einer offiziellen Feier durch den 1700 erfolgten Bronzeguss ersetzt worden.<sup>51</sup> Eine Attraktion war in diesen Jahren auch Schlüters Kanzel in der Marienkirche, wegen des technischen Meisterstücks, dass »der alte dicke steinerne Pfeiler, an welchem sie befestiget, ist in der Mitten ausgenommen, und anstat des Stückes vier kleine *Rothmarmorne dorische Säulen* wieder darin gesetzt, zwischen welchen der eingang zur Cantzel ist«. Pitzler war sie 1704 sogar eine kleine Skizze wert.<sup>52</sup>

Der Name Schlüter fällt dann explizit im Zusammenhang mit dem Berliner Schloss und dem Münzturm. 1706 stellte Knesebeck zunächst fest, dass nicht nur die Fassaden zum Lustgarten und zum Schlossplatz weitgehend vollendet waren, sondern außerdem im Kleinen Schlosshof, dem sogenannten Schlüterhof, den er treffend als »Platz« bezeichnet, bereits »drey Seiten stehen«. Damit übertrieb er allerdings ein klein wenig, denn auf beiden Schmalseiten des Hofes fehlte jeweils noch der westliche Abschnitt jenseits der Portalrisalite.<sup>53</sup> Dieser Abschnitt wurde erst 1874/1875 ergänzt, während die vierte Seite bis zur Sprengung des Schlosses 1950/1951 in dem unmodernisierten Zustand verblieb, den auch schon Knesebeck sah. Knesebecks zusammenfassende Bemerkung – »alles ziemlich guter *Architectur*, und viel *Bildhauerey*« – ist ein treffendes Diktum über Schlüters architektonisches Meisterwerk.

Kurios ist hingegen seine Bemerkung über das »Haupt-Portal«, womit nur Portal I gemeint sein kann. Bislang ist nicht bekannt, dass es eine vom ausgeführten Zustand, der schon anlässlich des feierlichen Krönungseinzugs 1701 erreicht war, abweichende Vorgängerplanung gab, die zudem auch noch realisiert gewesen sein soll. Schenkte man Knesebeck Glauben, dann ist das auf den Ansichten von Schlüters Schlossmodell dargestellte Portal mit vier Kolossalsäulen, »so von der untern *Etage*, über welcher sie auff einer *gequaderten risaliten* stehen, biß ans hauptgesimse reichen«, keinesfalls der erste Zustand, was insofern doch überrascht, als das Schlossmodell am Beginn aller größeren Umbauplanungen steht und Schlüter überhaupt erst den Auftrag sicherte.<sup>54</sup> Jedenfalls bemerkt Knesebeck zu Portal I, dass »vor diesem jederseits nur eine große von Backsteinen auffgemauerte sehr hohe Säule gestanden, so vom boden biß an das obere Gebälcke reichete, anjetzo anstat deren, zwey kleinere, und also ein ziemliches kleiner wie die vorigen sind, aber auch viel besser stehen«. Mit anderen Worten: Anstelle der vier auf hohen Sockelblöcken stehenden Kolossalsäulen hätten zwei, man kann es nicht anders sagen, Riesensäulen gestanden, die anstatt nur über zwei sogleich über alle drei Geschosse gereicht hätten. Kein Wun-

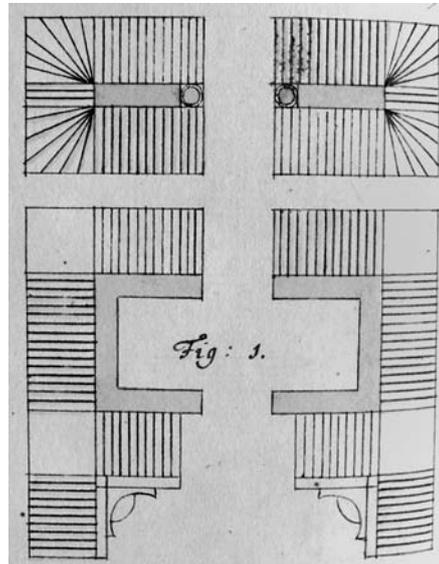


Abb. 5: Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck, Treppenhaus im Portal I des Berliner Schlosses, Grundriss von Erdgeschoss und erstem Obergeschoss, 1708; Quelle: Berlin, Antiquariat Elvira Tasbach.

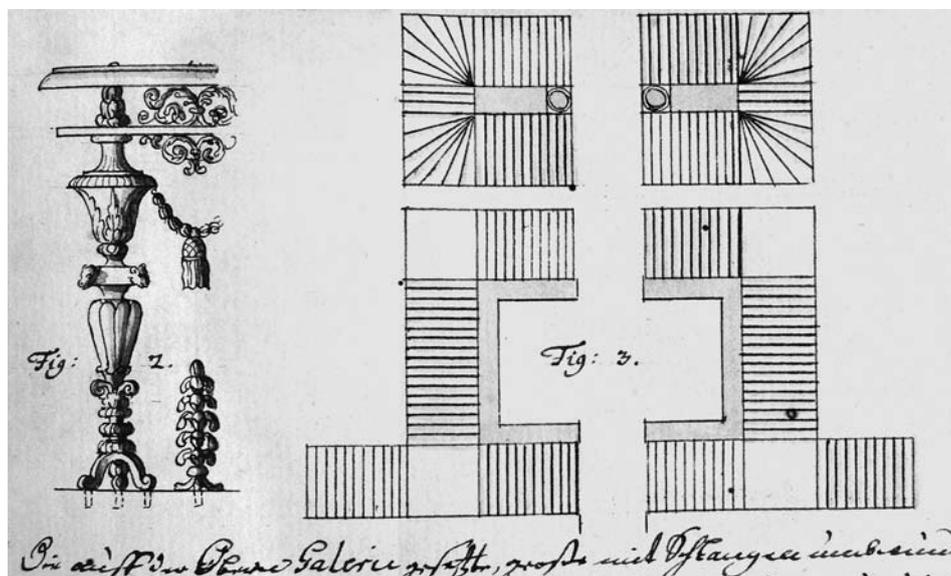


Abb. 6: Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck, Bestandteile des Geländers im Großen Treppenhaus des Berliner Schlosses (Fig. 2) und Grundriss von Erdgeschoss und erstem Obergeschoss des Treppenhauses im Portal V (Fig. 3), 1708; Quelle: Berlin, Antiquariat Elvira Tasbach.

der, dass Knesebeck diese Lösung als unbefriedigend schildert, doch wüssten wir natürlich zu gerne, woher er seine Information bezog. 1706 war davon nichts mehr zu sehen, und es ist auch keine gedruckte oder gezeichnete Ansicht dieses Zustands bekannt. Sehr wahrscheinlich muss man davon ausgehen, dass Knesebeck einer Fehlinformation aufsaß. Denn tatsächlich hatte ein Planwechsel von einer – teils sogar bereits gebauten – größeren Kolossalordnung zu einer Superposition zweier eingeschossiger Ordnungen im Kleinen Schlosshof stattgefunden, wohl 1701, also lange vor seinem ersten Besuch.<sup>55</sup>

Schlüters Portal I musste sich übrigens auch Kritik gefallen lassen. Knesebeck missfiel, »daß fast mitten durch dem Borten ein Kehlleisten, worauff die Kragsteine ruhen, läufft«. Mit Borten ist der Fries gemeint, den Schlüter in der Tat recht unkanonisch behandelte, indem er ihn teilweise mit dem Kranzgesims zusammenzog. Die großen Schneckenkonsolen, die allerdings nicht auf einem Kehlleisten (sprich: einem steigenden Karnies) – da irrt Knesebeck –, sondern auf einem wulstigen Viertelstab aufsitzen, wirken im Wechsel mit den metopenartigen Schleuderrosetten wie Triglyphen.<sup>56</sup> So entstand gar der Eindruck, als trügen die korinthischen Säulen einen Fries dorischer Ordnung. Der direkt über den Rosetten verlaufende Zahnschnitt ist schon Bestandteil des Gesimses.

1708 befasste sich Knesebeck vor allem mit den Innenräumen des Schlosses. Die beiden Treppenhäuser in den Seitenrisaliten, von denen es, anders als von der Großen Wendeltreppe, überhaupt keine gedruckten Innenansichten gab, zeichnete er im Grundriss (Abb. 5, 6). Pitzler hatte von diesen aufsehenerregenden Konstruktionen, die Schlüter überaus geschickt in den beschränkten Raum, den der Risalit überhaupt bot, eingepasst hatte, schon 1701 penible Studienzeichnungen angefertigt.<sup>57</sup> Vor allem die unterschiedliche Behandlung der Eingangssituation der ansonsten weitgehend identisch gestalteten Portale I und V scheint die Zeitgenossen zum Nachdenken angeregt zu haben. Trotz der beengten Verhältnisse fand Schlüter gleich zwei elegante Lösungen, indem er bei Portal I je zwei Antrittsarmlen in das Vestibül legte, bei Portal V hingegen das Vestibül von der Treppe gänzlich frei hielt und die Zugänge in einen Schacht dahinter verlegte, der nicht nur von der Portaldurchfahrt, sondern auch über Korridore im Lustgartenflügel zugänglich war, die ihrerseits mit dem Hof über Nebentüren – sprich: »von zwey kleineren thüren des Platzes her« – verbunden waren.<sup>58</sup>

Vom Großen Treppenhaus überliefert uns Knesebeck ein bisher undokumentiertes Detail, nämlich die ursprüngliche, von Schlüter konzipierte Gestalt des Geländers, dessen Elemente »von bleÿ gegossen und *Bronzirt*« waren (Abb. 6, links). Schon im frühen 19. Jahrhundert war dieser Zustand, wie ein Gemälde Eduard Gaertners zeigt, teilweise beseitigt, damals fehlten bereits die Geländerfüllungen, die Gehänge und die Zwischenzapfen.<sup>59</sup> Auch für den Außenbau verdanken wir Knesebeck 1708 noch eine wertvolle, mit Kritik gepaarte Mitteilung: »Die auff der Obere *Galerie* gesetzte, große mit Schlangen umbwundene Töpfe, so zu Schornsteinen dienen, stehen eben nicht gar zu gut auf einen königlichen Schloße.« Diese spezifische Funktion der Vasen war bislang nicht bekannt, wa-

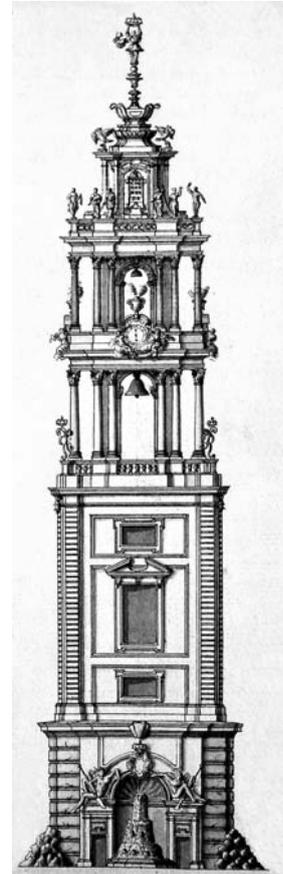


Abb. 7: Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck, Aufriss des Münzturms, 1708; Quelle: Berlin, Antiquariat Elvira Tasbach. [Vgl. Kopie Original nächste Seite](#)

ren diese doch wie der gesamte Schlütersche Skulpturenschmuck auf dem Schlossdach bereits im frühen 19. Jahrhundert verlorengegangen.<sup>40</sup>

Knesebecks Berlin-Besuch 1706 scheint gegen Ende des Jahres stattgefunden zu haben und damit zu einem Zeitpunkt, als das ambitionierte Münzturm-Projekt endgültig aufgegeben war (Abb. 7). Laut seiner Aussage maß der Turm damals nur noch 90 bis 100 Fuß, muss also bereits zur Hälfte wieder abgebrochen gewesen sein, denn am 25. Juni 1706, als Schlüter plötzlich das Abtragen der oberen Geschosse anordnete, hatte er eine Höhe von 200 Fuß erreicht.<sup>41</sup> Nachträglich informierte Knesebeck sich über den Verlauf des Unglücks und Schlüters verzweifelte Rettungsversuche. So weiß er etwa zu berichten, dass »wegen der Eile, und dahero ermangelung mehrer *quadersteine*, [...] die bereits rund gehauenen Säulen wieder viereckigt gearbeitet« waren. Knesebecks Erklärung für das gefährliche Sinken des Turms (vgl. S. 86) lässt auf seine Kenntnis der Kernaussagen der Gutachten Johann Friedrich Eosanders, Martin Grünbergs und Leonhard Christoph Sturms vom 22. und 23. Juli 1706 schließen. Auch



während seines Aufenthalts im Jahr 1708 sollte er sich nochmals mit dem Münzturm befassen. Jetzt fertigte er sogar eine Zeichnung an, und zwar vom ursprünglichen Ausführungsentwurf. Kühn mutet seine Behauptung an, dass letztlich nie ein Einsturz zu befürchten gewesen sei, da »es nicht wol geschehen mögen, daß das *Fundament* so sehr nachgeben können, daß sein *centrum gravitatis* were außer die *Basin* kommen, alß ohne welchen es nicht möglich gewesen daß er umbfallen können«. Er rühmt nochmals »die *delicatesse* der *architect[ur]*« und meint, es »were immer Schade wen dieses prächtige Gebäude so gar wieder sollte in vergessenheit gerathen und nicht wieder auffgerichtet werden«. Der Turm seines nicht zur Ausführung gelangten Entwurfs der Schweriner Schelfkirche ist in diesem Sinne eine Hommage an Schlüters Münzturm.<sup>42</sup>

Die Rückfahrt nach Schwerin verband Knesebeck sowohl 1706 als auch 1708 mit dem Besuch von Landschlössern. 1706 machte er in Oranienburg Station und besichtigte ausgiebig die Schlossanlage. Hier bietet sein Bericht wenig Neues, abgesehen von der Mitteilung, »[...] daß die Schornsteine über dem *Corps* durch die *Piedestale* der Statuen geführt sind, wodurch diese vom Rauch alle Zeit schwarz gemacht, wie die Mohren aussehen«. 1708 machte er einen Abstecher in das nahe gelegene Friedrichsthal und hielt in einer kleinen Grundriss-skizze die Gesamtanlage des Schlosses mit dem königlichen Lusthaus an deren Kopf fest (Abb. 8, unten). Zwei Stallgebäude leiteten von dort über zu einer runden Platzanlage, die von einer Lindenallee gesäumt war, hinter der sechs regelmäßig angeordnete Wohnhäuser für die Hofkavaliere lagen. »On l'a bâtie sur le modèle de Marli, et le Roi lui-même en a été l'Architecte«,<sup>43</sup> hatte John Toland wenige Jahre zuvor erkannt. Knesebecks Skizze mag knapp gehalten sein, wirkt aber gerade dadurch in den Kernaussagen verlässlich. Sie stimmt nicht in allen Einzelheiten mit dem in einer Vogelschau von Jean Baptiste Broebes vermittelten Bild überein<sup>44</sup> und ist daher ein wichtiger Baustein, um die ohnehin nicht gut aufgearbeitete Geschichte von Schloss Friedrichsthal künftig zu präzisieren.

Zuvor weilte Knesebeck noch in Charlottenburg. Auch hier strebte er keine möglichst umfassende Dokumentation von Schloss und Park an, sondern konzentrierte sich auf wenige Details. Die gerade fertiggestellte Kapelle erweckte nicht nur wegen ihrer prächtigen Ausstattung seine Aufmerksamkeit, sondern vor allem aufgrund ihres Gewölbeabschlusses mit einer weiten Laterne auf rechteckigem Grundriss, deren große verglaste Flächen er für stark unwettergefährdet erachtete. Hier kommt ebenso sein Sinn für Praktikabilität zum Vorschein wie bei seiner Zeichnung für ein hofseitiges Erdgeschossfenster. Allein der ausgeklügelte Verschlussmechanismus der in die Fensterleibungen eingelegten Klapppläden interessierte ihn, so dass er dazu ausführliche und genaue Skizzen anfertigte (Abb. 8, oben). Kein Wort verlor er hingegen über die künstlerisch innovativen Bandelwerkmalereien an den Decken.<sup>45</sup> Die Gestalt der Fenster und ihrer Leibungen sowie der Hinweis auf Kamine »von übergüldeten bleÿ mit geformten Vasen und andern Zierrathen« spricht eindeutig dafür, dass es sich um die Fenster auf der Hofseite handelte, die heute allerdings nicht mehr bis auf den Boden reichen.<sup>46</sup>

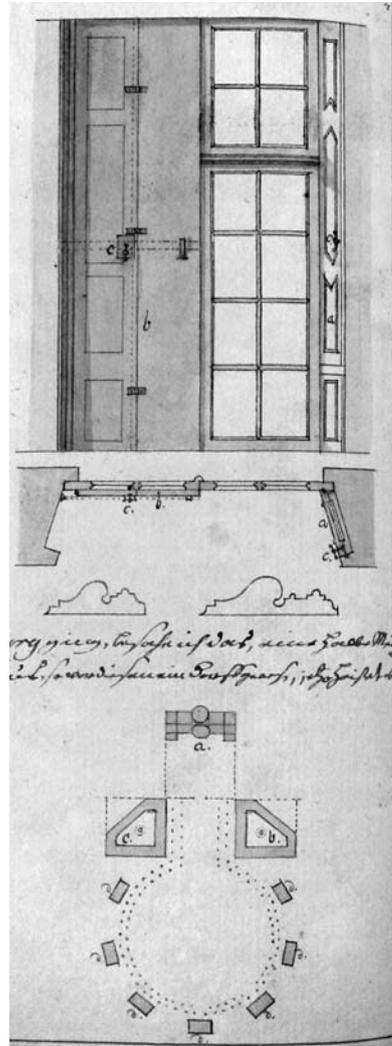


Abb. 8: Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck, Ansicht und Grundriss eines Fensters mit Klapppladen sowie Profile der Türrahmungen in der zweiten Wohnung Sophie Charlottes in Schloss Charlottenburg (oben) und Grundriss von Schloss Friedrichsthal (unten), 1708; Quelle: Berlin, Antiquariat Elvira Tasbach.

Die Vielzahl der hier zur Sprache gekommenen Themen spiegelt das breite Spektrum von Knesebecks Interessen wider. Dank seiner Aufzeichnungen konnte er einen Teil der in Berlin erfahrenen Anregungen zu Hause in Schwerin nochmals Revue passieren lassen. Uns können sie dazu verhelfen, einige Facetten der Berliner Architekturgeschichte in neuem Licht zu betrachten.

Anmerkungen

- \* Mein herzlicher Dank gilt Frau Elvira Tasbach, Berlin, die mir großzügig Zugang zu diesem außergewöhnlichen Manuskript gewährte und außerdem das Bildmaterial zur Verfügung stellte. Ebenfalls herzlich danken möchte ich Frau Ingrid von dem Knesebeck-Witthaus, Hamburg und Herrn Alexander Schacht, Bad Doberan für zahlreiche Auskünfte zu Knesebecks Leben und Werk.
- <sup>1</sup> Das ledergebundene Manuskript im Oktavformat (22 x 14 cm) enthält zwei Bücher in einem Band. Jedes Buch besteht aus einem Textteil, der um zahlreiche Skizzen ergänzt ist, und aus einem reinen Tafelteil. Buch 1: Kurtze Remarquen der Oeconomischen alß auch Prächtigen Baukunst. Wie solche Von Anno 1703 in folgenden Jahren bey hiesigen Bau- und Landwesen in allen vorgefallenen Gelegenheiten observiret, und zusammen getragen biß 1710 (44 Blatt Text mit 54 Skizzen sowie 37 [von ursprünglich 38] Tafeln); Buch 2: Continuatio der kurtzen Remarquen der Oeconomischen als auch Prächtigen Baukunst von 1711 bis 1716 (38 Blatt Text mit 17 Skizzen und 41 [von ursprünglich 42] Tafeln). Bei den Skizzen wie bei den Tafeln handelt es sich um grau lavierte Federzeichnungen.
- <sup>2</sup> Zur Barockarchitektur in Mecklenburg-Schwerin und ihren Protagonisten Jacob Reutz und Hammerstein vgl. grundlegend: Bernd Franck, Die Baugeschichte der Schelfkirche zu Schwerin und die Tätigkeit ihres Erbauers Jacob Reutz von 1700–1710 in Mecklenburg, Diss. TU Berlin 1951; Herrmann Heckmann, Baumeister des Barock und Rokoko in Mecklenburg, Schleswig-Holstein, Lübeck, Hamburg, Berlin 2000, S. 11–22, 28–31.
- <sup>3</sup> Knesebeck wird selbst von der mecklenburgischen Kunstgeschichtsschreibung lediglich am Rande erwähnt. Im Allgemeinen Künstlerlexikon des Thieme-Becker ist ihm seinerzeit kein Eintrag gewidmet worden, und auch im derzeit laufenden Nachfolgeunternehmen (Saur) ist kein Artikel vorgesehen, was sich aber mit dem Bekanntwerden des Manuskripts ändern dürfte. Herrmann Heckmann fasste seinen Lebensweg kürzlich zusammen, verfügt über erste Informationen aber erst ab dem Jahr 1710, nachdem Knesebeck schon ganze acht Jahre in Schwerin tätig war, vgl. H. Heckmann (wie Anm. 2), S. 13.
- <sup>4</sup> Die folgenden Angaben stammen, sofern nicht anders angegeben, aus Knesebecks Manuskript. Vgl. Kurtze Remarquen und Continuatio der kurtzen Remarquen (wie Anm. 1).
- <sup>5</sup> Für Transkriptionen und Kopien aus dem Kirchenbuch von Bochin danke ich Frau Ingrid von dem Knesebeck-Witthaus, Hamburg.
- <sup>6</sup> Hellmut Lorenz, Leonhard Christoph Sturm als Architekturtheoretiker und Architekt, in: Die wissenschaftlichen Größen der Viadrina, Hg. Europa-Universität Viadrina Frankfurt/Oder, Tagung der Stiftung Mitteldeutscher Kulturrat, Bonn und des Universitätsbüros der Stadtverwaltung Frankfurt/Oder vom 4.–7.12.1991, Frankfurt/Oder 1992, S. 78–96; Heckmann (wie Anm. 2), S. 31–49.
- <sup>7</sup> Adolf Friedrich Lorenz, Zur Geschichte der Rostocker Stadtbefestigung (Ein Rekonstruktionsversuch), in: Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock 20, 1934/1935, S. 27–78, hier: S. 72–75.
- <sup>8</sup> Ulrich Hermanns, Mittelalterliche Stadtkirchen Mecklenburgs. Denkmalpflege und Bauwesen im 19. Jahrhundert, Schwerin 1996, S. 52, 85, 93–96.
- <sup>9</sup> Karl Koppmann, Vom Großherzoglichen Palais in Rostock, in: Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock 2, 1896 (1), S. 81–88.
- <sup>10</sup> Winfried Steinmüller, Das Jagdschloss Gelbensande. Residenz der mecklenburgischen Landesfürsten, Gelbensande o. J., [2002].
- <sup>11</sup> Berliner Baukunst der Barockzeit. Die Zeichnungen und Notizen aus dem Reisetagebuch des Architekten Christoph Pitzler (1657–1707), Hg. Hellmut Lorenz, Berlin 1998.
- <sup>12</sup> Beispielhaft seien genannt: Alessandro Bichi, Reiseerinnerungen (Berlin und sein Hof im Jahre 1696), in: Die Grenzboten 50, 1891 (1), S. 20–30, 71–81; Kryštof Václav z Nostic [Christoph Wenzel von Nostitz], Deník zcesty do Nizozemi v roce 1705 [Das Tagebuch von der Reise in die Niederlande im Jahre 1705], Hg. Jiří Kubeš, Prag 2004, S. 150–219; John Toland, Relation des Cours de Prusse et de Hanovre, Den Haag 1706, S. 1–77; Anonimo Veneziano, Eine deutsche Reise Anno 1708, Hg. Irene Schrattenecker, Innsbruck 1999, S. 110–133; Ein dänischer Gesandter am preußischen Hofe 1709, Hg. Max Goerlitzer, in: Der Bär 22, 1896, S. 471–474, 484–489.

- <sup>15</sup> Günther Schulz, *Die ältesten Stadtpläne Berlins 1652–1757*, Weinheim 1986, S. 49–52, 61–63, 178, PV 23, S. 179, PV 28–30.
- <sup>14</sup> Zur Numerierung der Bastionen siehe den Plan aus den Lindholzschens Papieren von 1657/1658; vgl. G. Schulz (wie Anm. 13), S. 176, PV 10.
- <sup>15</sup> Vgl. G. Schulz (wie Anm. 13), S. 180, PV 33.
- <sup>16</sup> Vgl. G. Schulz (wie Anm. 13), S. 176, PV 7.
- <sup>17</sup> Vgl. G. Schulz (wie Anm. 13), S. 176, PV 10.
- <sup>18</sup> Vgl. G. Schulz (wie Anm. 13), S. 177, PV 12.
- <sup>19</sup> Vgl. G. Schulz (wie Anm. 13), S. 178, PV 23.
- <sup>20</sup> Vgl. G. Schulz (wie Anm. 13), S. 179, PV 26.
- <sup>21</sup> Vgl. G. Schulz (wie Anm. 13), S. 179, PV 31.
- <sup>22</sup> Diese These vertrat seinerzeit Schulz mit durchaus guten Gründen. Vgl. Schulz (wie Anm. 13), S. 65.
- <sup>23</sup> Vgl. G. Schulz (wie Anm. 13), S. 180, PV 33.
- <sup>24</sup> Friedrich Nicolai, *Beschreibung der Königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam, aller dasebst befindlicher Merkwürdigkeiten, und der umliegenden Gegend*, Berlin 1786, S. 65.
- <sup>25</sup> Vgl. G. Schulz (wie Anm. 13), S. 178, PV 20 (Abb. S. 45), S. 181, PV 45 (Abb. S. 100).
- <sup>26</sup> Vgl. H. Lorenz (wie Anm. 11), S. 112 f., 189.
- <sup>27</sup> Zum Marstall: G. Schulz (wie Anm. 13), S. 40 f. – Zum Observatorium: Günther Schiedlausky, Martin Grünberg, *Ein märkischer Baumeister aus der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert*, Burg b. M. 1942, S. 151–160, Abb. 49–51.
- <sup>28</sup> Vgl. Guido Hinterkeuser, *Das Berliner Schloß. Der Umbau durch Andreas Schlüter*, Berlin 2005, S. 353–355, Kat. 129–133, S. 358 f., Kat. 138–145.
- <sup>29</sup> Zum Zeughaus vgl. Regina Müller, *Das Berliner Zeughaus. Die Baugeschichte*, Berlin 1994.
- <sup>30</sup> Vgl. R. Müller (wie Anm. 29), S. 31–38, 94–123.
- <sup>31</sup> Christoph Frank, *Zwischen Frankreich und Preußen. Das Denkmal des Großen Kurfürsten von Andreas Schlüter im Spiegel seiner öffentlichen Rezeption*, in: *Preußen 1701. Eine europäische Geschichte*, Ausstellungskatalog, Berlin 2001, Bd. 2: *Essays*, S. 341–352.
- <sup>32</sup> Vgl. H. Lorenz (wie Anm. 11), S. 112 f.
- <sup>33</sup> Zur Baugeschichte des Berliner Schlosses vgl. G. Hinterkeuser (wie Anm. 28), S. 127–159.
- <sup>34</sup> Vgl. G. Hinterkeuser (wie Anm. 28), S. 117–126.
- <sup>35</sup> Vgl. G. Hinterkeuser (wie Anm. 28), S. 139–153.
- <sup>36</sup> Für eine detaillierte Beschreibung des Gebälks von Portal I vgl. Goerd Peschken, *Das königliche Schloß zu Berlin*. Bd. 1: *Die Baugeschichte von 1688–1701*, München 1992, S. 303–305, Abb. 261.
- <sup>37</sup> Vgl. H. Lorenz (wie Anm. 11), S. 74–79.
- <sup>38</sup> Vgl. G. Hinterkeuser (wie Anm. 28), S. 194 f.
- <sup>39</sup> Vgl. G. Hinterkeuser (wie Anm. 28), S. 202, Abb. 135.
- <sup>40</sup> Vgl. G. Hinterkeuser (wie Anm. 28), S. 174.
- <sup>41</sup> Vgl. G. Hinterkeuser (wie Anm. 28), S. 245–254.
- <sup>42</sup> Vgl. Kurtze Remarquens (wie Anm. 1), Taf. 19.
- <sup>43</sup> Vgl. J. Toland (wie Anm. 12), S. 53 f.
- <sup>44</sup> Jean Baptiste Broebes, *Vues des Palais et Maisons de Plaisance de Sa Majesté le Roy de Prusse – Prospekt der Paläste und Lustschlösser Seiner Königlichen Majestät in Preußen*. Neudruck der Ausgabe Augsburg 1733, kommentiert von Fritz-Eugen Keller, Nördlingen 2000 [= *Architectura Recreationis*, Bd. 4], S. 11 u. Taf. 22.
- <sup>45</sup> Vgl. Margarete Kühn, *Schloß Charlottenburg* [= *Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin. Charlottenburg*. 1. Teil], Berlin 1970, Textbd. S. 48–53, 63 f.; Sophie Charlotte und ihr Schloß. Ein Musenhof des Barock in Brandenburg-Preußen (Katalog der Ausstellung Berlin 1999/2000), München, London, New York 1999, S. 313–321; *Schloß Charlottenburg*. Amtlicher Führer. Bearb. Guido Hinterkeuser, Hg. Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Potsdam 2002 (9. veränderte Aufl.), S. 106–114, 127–133.
- <sup>46</sup> Erhalten haben sich diese Klappläden in der Mecklenburgischen Wohnung, doch könnte die Zeichnung ebenso gut ein Fenster der westlich gelegenen zweiten Wohnung der 1705

verstorbenen Königin Sophie Charlotte darstellen. Die Veränderungen an Fenstern und Läden im Verlauf der Geschichte des Charlottenburger Schlosses sind bislang noch nicht dargestellt worden.

### Die Reisen des Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck nach Berlin in den Jahren 1706 und 1708

Aus: Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck, Kurtze Remarquen der Oeconomi-  
schen alß auch Prächtigen Baukunst. Wie solche Von Anno 1703 in folgenden Jahren bey hie-  
sigen Bau- und Landwesen in allen vorgefallenen Gelegenheiten observiret, und zusammen  
getragen biß 1710, Bl. 14v–15v, 3r–3v, 24r–26r [Blatt 3 r/v ist falsch eingebunden. Es muß sinn-  
gemäß im Anschluß an Seite 15v stehen], Manuskript; Quelle: Antiquariat Elvira Tasbach,  
Berlin.

#### Berlin 1706

[14v] »Umb vorbemeldete HandwerksMeister von *Berlien* anhero zu verschaffen, und sie de-  
sto besser zubekommen, reiset der *Cap: H[ammerstein]* selbst dahin, und ich mit ihm. Ich *ob-*  
*servirete* dieses mahl daselbst den Schloßbau, nebst dem Müntz Thurm, und war derselbe so  
weit *anvanciret*, daß von dem Schloße bereits die hintere und vordere *Faciata*, wie auch in-  
wendig im platz dreÿ Seiten stehen, alles ziemlich guter *Architectur*, und viel Bildhauereÿ. An  
dem Haupt-*Portal* aber merckete ich, daß nachdem daran vor diesem jeder Seits nur eine  
große von Backsteinen auffgemauerte sehr hohe Säule gestanden, so vom boden biß an das  
obere Gebäcke reichete, anjetzo anstat deren, zweÿ kleinere, so von der untern *Etage*, über  
welcher sie auff einer *gequaderten rissaliten* stehen, biß ans hauptgesimse reichen, und also  
ein ziemliches kleiner wie die vorigen sind, aber auch viel besser stehen.

[15r] Dieses aber läßet nicht woll, daß fast mitten durch dem borten ein Kehlleisten, wor-  
auff die Kragsteine ruhen, läuft, das übrige ist aus dem Kupfern, welche davon in *Berlien* zu  
haben, zu ersehen. Von dem MüntzTurm aber stehet nur restlich ein Stück von ohngefahr 90.  
biß 100 Fuß hoch, so doch schon an der einen Seiten zu sincken angefangen, derowegen  
sind an der Ecken starcke Eichene Balcken, und Anker von 3. biß 4 zolligen Eisen, darange-  
bracht, und mit *quadersteinen* gegengemauert worden, wodurch aber nicht allein, die nächst  
daran liegende Gasse fast gar zugebauet, sondern auch dem Thurm selbst ein heßlicher Fuß  
gegeben worden, wegen der Eile, und daher ermangelung mehrer *quadersteine*, waren die  
bereits rund gehauenen Säulen wieder viereckigt gearbeitet, und mit vermauert. Darauf  
wurde, in hoffnung, daß das Sincken keine weitere Gefahr haben solte, die arbeit oben von  
neuem wieder vorgenommen, und *continuiret*. Daß aber der Thurm zu sincken angefangen,  
rührete daher, daß, der vor diesem an der Stelle gestandene kleine Thurm, /: worin die Münt-  
ze gewesen /: nicht gar rassiret, sondern das Mauerwerck davon stehen blieben, zur ver-  
größerung, neben deßen *fundament* ein anders geleyet, und darauff die Neue Mauern zur  
verdickung der alten umb derselben auffgeführt worden. Nun hat das neue *Fundament*  
nachgegeben, das alte aber nicht /: welches vielleicht dazumahl genauer untersucht, und  
beßer [...] rechnet worden /: daher den, da die Last zu groß geworden, die eine Ecke, woselbst  
es am schwächesten gewesen, nothwendig sincken müßen. Dero grund sol daselbst ziemlich  
schlecht, und lauter triebsand, unter diesem aber doch fester grauer thon seÿn. Der gantze  
Thurm soll 300 fuß hoch, und biß an die Spitze von werckstücken gebauet und mit reicher  
*Architectur*, an freÿstehenden Säulen und *Arcaden* geziehret werden. Unten soll durch dem-  
selben ein *canal* gehen, so eine große waßerkunst und die Müntze treiben könne. An dem  
Zeughaue ist auch bereits die vordere Seiten meist gantz, und die beÿden zur seiten halb fer-  
tig. Die *Architectur* daran ist sehr prächtig, und vor ein Zeughaus fast gar zu *delicat*. Die unte-  
re *Etage* ist *Rustic* mit großen Bogenfenstern, über denen in der mitten an Schlußstein schön

ausgehauene *Casquete* zu sehen. Die zweyte *Etage* besteht aus *Dorischen* Wandpfeilern mit ihrem Gebälcke und *Trÿgliphen*, die mittlere *risalite*

[15v] durch welche der Eingang ins Zeughaus ist, hat vier Dorische Säulen, welche den *Fronton* tragen deßen Giebel *en bas relief* ausgehauen werden soll. Die *Galerie* zu oberst, ist nebst denen *Statuen*, und andern *ornamenten*, so darauff kommen sollen, noch nicht fertig, es wird aber noch täglich daran fortgearbeitet. Der Obriste *Schlund* von der *Artillerie* hat es angegeben, der H. *Schlüter* aber hat die *Direction* übers Schloß und den Müntzthurm.

Über der *Spree*, so die Stadt durch dem Haupt Strohm, in *Berlien*, u: *Cöln*, durch einen Arm aber von *Cöln* wiederum den *Friedrichs Werder*, absondert, stehet sofort am Schloße, die schöne aus dreÿen bogen bestehende, und von *quadersteinen* auffgebauete *Neue Brücke*, an deren einer Seiten, auff einer *Rissaliten* die *Statua Friderici Wilhelmi M.* zu Pferde von *Bronitze*, in *Romanischem habit*, auff ein *Marmor* steinernen *Piedestal*, auffgerichtet werden soll. Unten am *Piedestal* sollen vier ebenfalß von *Bronze* gegossene *Slaven* kommen. Es stehet anitzo daselbst das *Modell* davon in *Gibs* über Lebensgröße, wornach es soll gegossen werden. Innerhalb dem *Bastion* so zwischen dem Königs= und *Strahlawischen* Thor belegen ist der *Hetz=Garten a* / *vid: Tab: XI.* / in form eines *Amphiteatri* gar artig gebauet, u: sind darin viele wilde Thiere zu besehen [Abb. 1]. Hinter dem Königlichen Lustgarten, ist ebenfalß in dem daselbst befindlichen *Bastion*, die *Orangerie b.* in Form eines halben Monden geleget. Sonsten sind in *Berlien* die Kirchen, sonderlich die Neue Kloster Kirche zu sehen, deren Gewölbe vordem von Steinen geschlossen, aber auch wiederum ehe es fertig war wieder einfiel, nachdem ist sie mit bretter ausgeschalet, und mit *Gibs* überzogen worden. In der *Marien* Kirchen ist eine Neue *Cantzel*, mit *Zweÿen*, unten daran stehenden Engeln in Lebensgröße, von weißem *Marmor* verfertigt, der alte dicke steinerne Pfeiler, an welchem sie befestiget, ist in der Mitten ausgenommen, und anstat des Stückes vier kleine *Rothmarmorne dorische Säulen*, wieder darin gesetzt, zwischen welchen der eingang zur *Cantzel* ist.

Die übrigen Gebäude in der Stadt sind nicht minder prächtig, und werden dergleichen jährlich, nicht allein eine ziemliche an Zahl Neue angebauet, sondern auch viel alte abgebrochen und neu wieder auffgeführt.

[3r] Die *Fortification* umb die Stadt ist gantz von Erde, aus dem Graben biß an der Berme, aber von werckstücken. *Raveline* sind vor diesen nicht daran gewesen, sondern werden anjetzo, nachdem das vor dem *Spandowischen* Thore *c* bereits fertig, weiter bey *d. e. f.* / *Tab: XI:* / *continuiret*, und gleich *c.* von Stein auffgebauet werden, die Zahl der *Bollwercke*, auch welche *faussebrayes* haben, wie auch alles übrige ist weiter aus besagter *Tab:* zu ersehen [Abb. 1]. Die Thore, deren 6 sind /: sonderlich das *Leipziger g:* / mit guter *Architectur* von *quadersteinen* geziehet. Die Vorstädte bestehen aus der *Dorotheenstadt* und *Friedrichs=Stadt*, so in gantz *regulier* angeleget, die vor den übrigen Thüren aber sind mehrentheils alt und *irregulier*, außer die vor dem *S. Jürgens=* oder nunmehrigen *KönigsThor*, so anjetzo neu und *regulier* angeleget wird.

Vor dem *Strahlowischen* Thore lieget an der *Spree*, die vortreffliche *Holländische* Schneide=Mühle, worauff dreÿ Blöcke zugleich auff einmahl durch und zu bretter geschnitten werden. Daß Räderwerck ist alles gar sauber und nett gearbeitet, derowegen thut sie ihren dienste über aus woll, ich habe sie öfters besehen, und nach gerahde deren *construction* zusammen gebracht, u. ohngefehr auff *Tab: XII* entworfen. Der Meister /: welcher ein *Holländer* /: so sie gebauet, wohnet darauff, läßet sie nicht leicht jederman lange und eigendlich besehen, wie weniger etwas daran abmessen[?]. *Tab: XIII.* stellet die behörigen Grundriße aller *Etagen*, und *Tab. XIV.* den *Prospect* davon vor [Abb. 2]. An dem *Getriebe c.* ist durch eine versatzung noch eine *KornMühle* angehänget, so an und ab gerücket werden kann. In der Stadt auff dem *Mühlendamm, h:* / *Tab. XI* / lieget auch noch eine *Schneide Mühle*, so aber nur mit einer *Sägen*, und wird vom Waßer getrieben, Die übrigen *Mühlen*, daneben, sind sämbtlich *KornMühlen*, an der Seite gegenüber sind *butiquen*, unter einer langen, mit *dorischen* pfeilern geziehrten *Arcaden*.

Auff der *Dorotheenstadt* stehet der schöne Neue *Marstall*, samt dem *observatorio* der Königlichen *Societät* der wißenschaften. Die *Faciata* mit dem *observatorio* stellet *Tab. XV* vor [Abb. 3], den Grundriß davon zu machen hatte dieses mahl die Zeit nicht. Von hier kömt man unter die schöne vierfache mit *Linden* besetzte *Allée* durch den *Thiergarten* nach *Charlotten-*

*burg*. Das Schloß daselbst legete die hochsehl: Königin an, der König läßet es jetzo

[5v] *continuiren*. Es wird dieses ein prächtiges Gebäude werden, wen es nebst dem Garten, welcher ebenfaß sehr groß und schön angeleget wird, völlig zum stande kommen sollte. Das Städtgen so annoch nur aus einer Straße bestehet, wird *continue* weiter, und mit recht artigen Häusern bebauet, es setzen sich daselbst Leute von allerley *professionen*, sonderlich viele Frantzosen.

Die übrigen Königlichen Lusthäuser alß *Oranienburg, Potzdamm, Coepenick, Schönhausen, Friedrichsthal, Rosenthal*, etc. sind alle gar woll zu sehen, sonderlich *Oranienburg*, so vier Meilen von *Berlien* belegen, und von *Friderici Wilhelmi M*: Gemahlin, einer *Princesse* von *Oranien* angeleget, von wegen es auch *Oranienburg* benennet worden, das vor dem das Städtgen *Betzow* geheißten. Das Schloß beschließet einen vierecketen Hoffe, vorn mit dem *Corps de logis*, die beyden Seiten mit zwey Flügel, und hinten mit einer *Galerie*, welche die Flügel zusammen henget, auff denen hinten artige *Pavillons* stehen; daß aber läßet nicht gut, daß die Schornsteine über dem *Corps* durch die *Piedestale* der Statuen geführt sind, wodurch diese vom Rauch alle Zeit schwartz gemachet, wie die Mohren aussehen.

Die Treppe darinnen ist einfach u: groß, in ihrem Hof den sie beschließet ist ein *bassin* mit ein *jet d'eau*. Die Zimmer sind alle gar wol *meubliret*, und ist sonderlich das *Porcellin cabinet* und die *Galerie* sehr schön. Das Waßer so die *fontainen* im Garten *fourniret*, wird durch ein WaßerRad, so der *Havelstrom* treibet, mit druckwercken auff dem dazu gebaueten Thurm in 8 große *reservoirs* gehoben, von welchem es zu bemeldeten *Fontainen* komt. In dem Garten sind die Hecken und *taxuspyramiden* in vollkommender größe, wie er bereits lange gelegen, womit ich schließe.

#### Berlin 1708

[24r] Nachdem ich anietzo abermahl eine kurtze *tour* nach *Berlien* von *Sverin* ab verrichtete, *observirete* ich daselbst folgendes. Der schöne Müntzthurm [Abb. 7] /: wovon im vorigen unter 1706 bereits gemeldet :/ hatte, ohnerachtet aller angewandten mühe und Kosten dennoch keinen Bestandt haben wollen, den das *fundament* noch immerhin nachgegeben, weswegen auch /: nachdem er schon seine Höhe, biß über die erste *collonata* erreicht :/ *nolens volens resolviret* werden müßte, denselben wiederumb, und dazu in aller Eile, abzutragen, weil man besorgete, daß er gar umbfallen dürffte; welches aber doch so leicht nicht zu fürchten seyn sollen, den es nicht wol geschehen mögen, daß das *Fundament* so sehr nachgeben können, daß sein *centrum gravitatis* were außer die *Basin* kommen, alß ohne welchen es nicht möglich gewesen daß er umbfallen können. So wurde demnach das abbrechen mit solcher *force continuiret*, daß auch ohnmöglich die *Materialien* so geschwinde beyseite geschafft werden konten, sondern umb dem Thurm herum liegen blieben, und nicht allein den Schloßplatz

[24v] sondern auch die Straßen daneben meistens bedecketen. Weil das *dessein* so wol ordonniret, und mit gar annehmlicher *Architectur* geziehret, so habe die Auffziehung desselben auf vorhergehender Seite, verzeichnet, aus welchen die gantze *construction*, wie auch die *delicatesse* der *architect*: abzunehmen, und were immer Schade wen dieses prächtige Gebäude so gar wieder sollte in vergessenheit gerathen und nicht wieder auffgerichtet werden. Es sollen aber Ihro Majt: der König *resolviret* seyn den Bau nicht stecken zu laßen, ohnerachtet es bereits biß 6. Tonnen Goldes gekostet, sondern denselben an einen andren ort wider fortzusetzen, und anstat da er anitzo an einer Ecke des äußeren Hofes gestanden, Er künfftig in der mitte deßselben gerahde gegen der Mitte des Schloßes über, zu stehen kommen sollte.

An dem Schloße war indeßen auswendig nichts weiter vorgenommen, sondern nur die Zimmer inwendig ausgearbeitet worden. Die *Platfonds* sind sehr *magnifique ordonniret*, und sehr reich vergüldet, sonderlich die Sääle, und sind die wände derselben, wie auch die an denen Haupttreppen mit so schönen *Gibsmarmor* überzogen, daß sie vor neuen *marmor* anzu sehen, wie den einige Stücke *veritablen marmor* mit eingesetzt und zugleich abgeschliffen, daß es alles ein Stück zu seyn scheint. Die *Capelle* ist gar artig, und mit *corinthisch* gekuppelten Säulchen geziehret, deren Stamm rother *gibsmarmor*, und die *Capitale* und *Bases* weiß. Oben ist sie mit eine artigen Laterne versehen. Die *ordonance* der Haupttreppen ist bey

des, in Kupfer gestochenen *Faciata* des Schloßes mit befindlich und daselbst zu sehen, obwol nachdem verschiedenes daran geändert worden. Die Docken des Geländers so hier folgend zu sehen /: *Fig. 2* :/ sind von bleÿ gegossen und *Bronzirt* [Abb. 6]. Die Treppen in der Seiten der *entré* von der langen Brücke zu, ist nach nebenstehender Zeichnung *ordonnirt* [Abb. 5], und ebenfalß von werckstücken auffgeführt, wie auch die folgende /: *Fig. 3* :/ welche in der garten Seite befindlich und in dem gange von zweÿ kleineren thüren des Platzes her, zugleich die *communication* hat [Abb. 6].

[25r] Die auff der Obere *Galerie* gesetzte, große mit Schlangen umbwundene Töpfe, so zu Schornsteinen dienen, stehen eben nicht gar zu gut auf einen königlichen Schloße.

Das Zeughaus war indeßen meistens zur *perfection* gelangt, die *faciata* davon habe auff folgender Tab: [Lücke] vorgestellt, woraus alles, wie es bereits unter 1706. gemeldet, zu ersehen.

Das Dorische Hauptgesimse, dessen *Profil* hierneben, ist, nebst denen anderen *ornamenten* der *Galerie* alß *Trophéen*, *Statuen* und andere Kriegesrüstungen, so alle gar wol *ordonnirt*, sehr fleißig gearbeitet, und hat über die Dreÿschlitze noch Dibelköpfe [?] mit Zapfen, oben aber anstat eines Rinneleisten, mit einer Hohlkehlen gedecket ist, so gegen der übrigen eintheilung zu *rustic* aussiehet [Abb. 4].

Das Schloß zu *Charlottenburg*, war ebenfalß ziemlich *avancirt*. Die *Capelle* ist so wol artig, alß kostbahr. Die *Architectur* darin bestehet aus *Corinthischen* Wandpfeilern, welche wie Lasursteine mit goldenen Adern gemahlet. Das Licht fällt von oben, durch ein flaches, mit großen, in Holtz eingesetzten geschliffenen Glaßscheiben versehenen Zeldache, herein, welches zwar gar gut läßet, beÿ starckem Hagel aber große gefahr lauffen wird, auff einmahl zerschlagen zu werden.

[25v] Der Saal ist rund, und mit *Corinthischer Architectur* geziehret, und *marmorirt*. Die Felder so gegen die Fenster *accordiren*, und an den Wänden nach dem Gebäude zu zwischen den pfeilern befindlich, sind mit Spiegeln von eben der größe, wie die Rauten oder Glaßscheiben in den Fenstern besetzt, weswegen sie auch wie Fenster aussehen, und die augen gar artig betriegen. In dem unteren Geschosse gehen die Fenster des *Corps*, sämtlich biß auff den Boden herunter, und werden mit Läden, so doppelt zusammen geleet, und in die Seiten der Mauer verborgen sind, geschlossen wie aus nebenstehenden zu ersehen. *a.* ist der Flügel in der wand liegend, *b.* derselbe herausgezogen, *c.* ein Handgriff, wobeÿ der Riegel zugleich unten und oben gezogen wird, und sowol den laden in der wand alß auch vor dem fenster zu halten dienet [Abb. 8]. Die verkleidung der fenster und Thüren sind nach beÿstehenden *Profilen* gemachet, und an den *Caminen* von übergüldeten bleÿ mit geformten Vasen und andern Zierrathen, an den Thüren aber von Holtz nur schlecht verfertigt.

Der garten ist noch weiter *extendirt* worden, und wird daher zu einer ziemlichen größe gelangen.

Weil ich wieder über *oranienburg* ging, besahe ich das, eine halbe Meile davon liegende Lust und Landhaus, so vor diesem ein Dorf gewesen, jetzo heißet es *FriedrichsThal*, woselbst der König sich jährlich umb die Erndte Zeit *divertirt* [Abb. 8]. Der ohngefehre Grundriß hierneben zeigt die daselbst belegene Gebäude; *a.* ist das königliche, oder so genandte Schulzenhaus. *b.* ein VieheHaus zur Holländereÿ. *c.* ein PferdeStall zur Stutereÿ und Füllenzucht. *d.* sind die *cavalier*, oder sogenandte Bauernhäuser, diese liegen in der Runde

[26r] mit einer davor gepflanzten doppelten Reihen Linden, umbher welches gar artig und wie ein propres Dörffchen aussiehet. In diesem Dorffe ist der König umb bemeldeter Zeit Schultze, und die Hoff*Cavalier* die Bauern, womit auch diese kurtze Tour schließe.«

**Liste der Zeichnungen** (sämtlich in schwarzer Feder und grauer Lavierung)  
Abbildungen im Text (die Maße geben die ungefähre Größe der Abbildung an)

Blatt-Nr.	Inhalt/Maße	Abb. im Aufsatz
24r	Münzturm, Aufriss, 1708, ca. 20,4 x 5,8 cm	Abb. 7
24v	Berliner Schloss, Treppenhaus im Portal I, Grundriss von Erdgeschoss und erstem Obergeschoss, »Fig: 1«, 1708, ca. 7,4 x 5,8 cm	Abb. 5
25r	Berliner Schloss, Großes Treppenhaus, Bestandteile des Geländers, »Fig: 2«, 1708, ca. 5,4 x 2,5 cm	Abb. 6
25r	Berliner Schloss, Treppenhaus im Portal V, Grundriss von Erdgeschoss und erstem Obergeschoss, »Fig. 3«, 1708, ca. 6,4 x 7,5 cm	Abb. 6
25r	Zeughaus, Gebälk, 1708, ca. 5,9 x 5,5 cm	Abb. 4
25v	Schloss Charlottenburg, Fenster mit Klappladen in der zweiten Wohnung Königin Sophie Charlottes, Ansicht und Grundriss, 1708, ca. 9,5 x 5,6 cm	Abb. 8
25v	Schloss Friedrichsthal, Grundriss, 1708, ca. 5,5 x 3 cm	Abb. 8

**Tafeln** (die Maße geben die Blattgröße an)

Tafel-Nr.	Inhalt/Maße	Abb. im Aufsatz
1, XI	Grundriss der Festung Berlin, 1706, 21,3 x 26 cm	Abb. 1
1, XII	Sägemühle vor dem Strahlauer Tor, Schnitt, »Modell einer Holländischen Säge Mühlen, wie dergleichen eine zu Berlien vor dem Stralawischen Thore erbauet ist.«, 1706, 21,3 x 13,6 cm	
1, XIII	Sägemühle vor dem Strahlauer Tor, Grundrisse, »Die behörigen Grundrisse zu voriger Tabelle.«, 1706, 21,3 x 13,6 cm	
1, XIV	Sägemühle vor dem Strahlauer Tor, Ansicht, »Die vorbeschriebene Säge=Mühle en Prospect.«, 1706, 21,3 x 13,6 cm	Abb. 2
1, XV	Aufriss der Nordfassade von Marstall und Observatorium in der Dorotheenstadt, »Aufris des Neuen Marstalles, Samt dem Observatorio der königl: Societät der Wissenschaften auf der Dorotheen-Stadt zu Berlien.«, 1706, 13,6 x 21,3 cm	Abb. 3